

Die Feste des St. Gotthard.

Wenn auch die Neutralität der Schweiz von allen Großmächten anerkannt worden ist, so hat doch die Eidgenossenschaft als bestes Mittel zur Wahrung dieser Neutralität die Schaffung eines Heeres angesehen sowie die Befestigung des St. Gotthardspasses, der das nächste und beste Verbindungsstück zwischen dem Norden und dem Süden Europas darstellt. Eine Commission hat die Pläne zur Befestigung des St. Gotthard ausgearbeitet, die im Jahre 1885 angenommen wurden und jetzt so ziemlich vollständig sind. Diese Befestigung ist eigentlich ein ganzes System von Kriegsfestungen, die sich über ein so großes Gebiet verteilen, daß es möglich ist, beträchtliche Truppenmassen darauf zu vereinigen, die je nach Umständen sich nicht nur in der Defensive zu halten, sondern auch die Offensive zu ergreifen haben.



Kaserne in Andermatt.

In der großen Reihe der Alpenübergänge ist der St. Gotthard der wichtigste. Er ist der wahre Centralpaß der Alpen, indem er nicht nur die Alpenette fast in der Mitte theilt, sondern ohne Unterbrechung eine große Anzahl von Längsketten fast regelmäßig durchschneidet und am einfachsten, raschesten und directesten aus dem germanischen Norden in den romanischen Süden führt, ohne vorher sich zwischen Haupt- und Nebenketten durchzuwinden. Es ist daher ganz natürlich, daß bald der große militärische Wert dieser Straße eingesehen worden ist. Nur beim St. Gotthard kommt im ganzen Alpengebiet eine solche Annäherung der großen nördlichen und südlichen Seen vor. Die nördliche Spitze des Lago Maggiore und die südliche Ecke des Viermaltsamer Sees sind in directer Linie kaum 75 Kilometer voneinander entfernt. Heute bildet der St. Gotthard mit Inbegriff des ganzen Urferntales und der drei Dörfer Andermatt, Hospental und Realp ein großes vertheidigtes Lager. Der rechte Flügel wird durch die Sperre an der Furka mit der Front gegen das Rhonethal gebildet, die die Straße bis



Fort Bözberg.

hinab nach Brieg, dem nördlichen Punkt des Simplonpasses, sowie die Weimfelsenstraße mit Meiringen und Weizenz nebst dem Brieger See unter Feuer halten kann. Die Geschütze dieses Forts correspondiren wieder mit denen auf der Pashöhe und des Bözbergs, wodurch ein Durchschlüpfen größerer Truppenmassen durch Seitenthäler verhindert wird. Das Fort befindet sich etwa unter der Pashöhe bei 2250 Meter im Angesicht des Rhonethales. Auf den gegenüberliegenden Höhen sind noch mehrere Stützpunkte vorhanden, die durch Feldgeschütze besetzt werden und auf jede das Rhonethal heraufziehende feindliche Heeresmacht ein Plattendfeuer eröffnen können.

Das Centrum der Anlage bei Airolo, das noch im Bau begriffen ist, hat die Bestimmung, die St. Gotthardbahn, das Vedrette- und Vivionenthal zu sperren und die Bewegungen einer feindlichen Armee zu überwachen, die von Bellinzona im Vivionenthal aufwärts vorrückt. Die schweizerische Grenze reicht in einem langen schmalen Zipfel bis dicht an Como heran.



Am Urnerloch.

Während nur wenige Kilometer weiter östlich und westlich italienisches Gebiet liegt. Eine italienische Armee aus dem Lago Maggiore aufwärts und dann durch das Vedrette- und Vivionenthal bis auf wenige Kilometer an Airolo herankommen, ohne Schweizer Gebiet zu berühren. Schweizerische Streitkräfte, die in einem solchen Fall im Canton Tessin fänden, wären der Gefahr ausgesetzt, umgangen und im Rücken angegriffen zu werden. Dies sollen nun die beiden Forts Fonbo del Bosco (1400 Meter) und Motta Bartola (1500 Meter) verhindern. Durch sehr starke Befestigung mit Haubitzen ist es von hier aus aber auch möglich, mit Andermatt und den Centralforts auf der St. Gotthardpashöhe in Correspondenz zu treten.

Den linken Flügel bildet die Feste an der Oberalp, die gegen das Vorder- und Hinterrhein front macht. Sie ermöglicht, jede feindliche Heeresabtheilung in der Flanke zu bedrohen, die vom Ludmanier, und zwar über Chiavenna vom Comer See her, oder über den Bernhardin und Splügen nach Reichenau vorrückt, um etwa ins Linththal zu gelangen. Die Befestigungen machen aber auch Front gegen das Innere der Schweiz bis nach Erstfeld.

Die Feste auf dem Bözberg bei Andermatt, Buel und Bözberg, die das verschanzte Lager von hinten abschließen, beherrschen das Reuthal. Sie haben die Bestimmung, eine etwa von Norden heranrückende Armee aufzuhalten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die vorher erwähnten Befestigungen gegen den Süden gerichtet sind und einen Durchbruch einer feindlichen Armee von dort her verhindern sollen.

Die schweizerische Artillerie zählt mit zu den besten und ist jetzt mit dem modernsten Material ausgerüstet. Die Forts sind mit 8 Centimeter - Kalibermattgeschützen, 12 Centimeter - Turmkanonen, 12 Centimeter - Mörsern, 5 Centimeter - Schnellfeuergeschützen und 8 Centimeter - Caponiergeschützen ausgerüstet. Bei den vorgelagerten Forts sind außerdem noch Mazingeschütze und Gewehre in Verwendung.



Marsch im Hochgebirge.

Was den strategischen Werth des St. Gotthardspasses erhöht, ist der Umstand, daß diese natürliche Festung an ihren vordringenden Winkeln zwei ebenfall natürliche Bastionen besitzt, und zwar einerseits die Walliser und Berner Alpen, andererseits die Urner und die Graubündener, auch die Glarner und die St. Galler Alpen. Die genannten Vorwerke kommen bei der Befestigung des St. Gotthard sehr in Betracht. Wir haben also in diesem Gebirgsraume eine Befestigung, die sehr wohl in der Lage ist, eine feindliche, von Süden her vorrückende Armee in Schach zu halten, und es trägt eine solche Befestigung wohl am besten dazu bei, die Neutralität der Schweiz zu wahren, da es wochenlange Kämpfe kosten würde, um hier einen Durchgang zu erzwingen, ein feindlicher Feldherr also, statt auf dieser Route Zeit zu sparen, unbedingt solche verlieren würde.

Tanzmasken.

Die Maske hat bei den Naturmenschen eine viel tiefere Bedeutung als bei den Culturvölkern. Sie ist nämlich nicht ein dem Spott ausgelegter Gegenstand, sondern ihr Zweck steht mit dem Götterglauben der Eingeborenen in inniger Beziehung. Die Entstehung und Anwendung von Masken lassen sich hauptsächlich auf religiöse Anschauungen der Völker zurückführen. Ursprünglich hatten die Masken den Zweck, durch verzerrte, scheußliche Schredbilder die Dämonen und Elementargeister, die als die Widersacher und Unglücksbringer angesehen wurden, fernzuhalten und zu verschrecken.



Doppelmaste.

Noch heute lassen sich in der Südsee solche Gebräuche in ihren Ueberresten nachweisen. Im Bismarckarchipel sind sonderbar gestaltete Masken in Gebrauch, die aus leichtem Holz gearbeitet, mit Strohseifen verziert und bunt bemalt, eine erstaunliche Mannigfaltigkeit in Form und Aussehen erkennen lassen. Der auf Neu-Guinea gebräuchlichste Duf-Duf-Tanz, mit dem eine besondere Maskierung verknüpft ist, geht noch am besten eine diesbezügliche Geistesbeschreibung.

Ein ganz eigenartiger Brauch war es auch, den Verstorbenen künstlich formte und bemalte Masken aufzusetzen. Es läßt sich dies aus der Ansicht der Wilden erklären, ihre Todten auf der Wanderung ins Jenseits vor dem unheilvollen Einfluß der Dämonen zu schützen.

Was die Entstehung der Sitte der Maskierung bei den Völkern anbelangt, so läßt sich dies nur auf Schabel und Ahnenbild zurückführen. Während eine Anzahl Naturvölker ihre Verstorbenen aus Furcht vor Gespenstern ängstlich vergraben, suchen wieder andere aus Pietät Theile von ihnen, namentlich den Schädel zu bewahren.

Keinliche Ideen, die mit dem Ahnenkultus zusammenhängen, dürften auch die Verfertiger der in unseren Bildern vor Augen geführten Tanzmasken, die aus dem Hinterland Kameruns stammen.



Einfache Maste.

men, geleitet haben. Die sichere Bedeutung, zu welchem Zweck und zu welchem Zweck diese Masken benutzt werden, ist zur Zeit noch gänzlich unbekannt. Das Original der großen Doppelmaste befindet sich im deutschen Colonialmuseum zu Berlin und gehört zu den seltensten ethnographischen Gegenständen desselben; diese Maste, die auf jeder Seite ein Gesicht erkennen läßt, ist vollkommen ausgehöhlt und mit Menschenhaut überzogen. Von ethnographischem Interesse ist der Umstand, daß die Verfertiger dieser Masken sichtbar bemüht waren, die Stammeigenschaften nicht zum Ausdruck zu bringen. So zeigt die Maste mit dem Haarbüschel die hervorragende Alpen, starke Augenbrauenwülste und hervorragende Backenknochen. Auch die Verzierungsmittel, die die Regel an größter Mannigfaltigkeit an Zahl und Stellung in Form von Narbenzeichnungen der Haut beibringen, wurden nicht vergessen. Auf der Doppelmaste sind diese Abzeichen besonders deutlich durch hervorragende Holzpfähle hervorgehoben. Für das allgemeine Interesse dürfte die Erkenntnis Werth haben, daß unsere in der frühsten Hochkulturstufe benutzte Schermaske sich aus so tiefen Motiven, wie sie bei geschichtlichen Völkern bieten, heraus entwickelt.

Vom Pariser Pflaster.

Es ist ein solches Herzensvergnügen, durch das Straßengewirr von Paris zu fliegen — sei's in einem Pflaster, sei's in einem Automobil, sei's, mit dem allerhöchsten langsame Fliegen, vom hohen Herron der Tramway aus — eine solche Lust, die Wagen dieses unendlichen Lebensmeeres zu durchschneiden, daß der Fremde bei der größeren im Tagesprogramm eines Pariser Vergnügungsaufenthaltes keinesfalls tann. Nicht, daß die Formen



Frische Blumen.

und Farben neu wären, die sich da unter, neben, vor dem Beschauer um das Wägelgeleise des Verkehrs gruppieren: es sind die Formen und Farben jeder Weltstadt. Aber in ihrer Gruppierung, in dem wie unbeeinträchtigt erscheinenden Wirken der Gegenstände und wieder der Harmonien liegt dieser große Reiz, in der geradezu künstlerischen Sorgfalt, die auf Entfaltung verwendet ist, in der Gestalt jedes Einzelbildes.

Läßt euch nieder in einem Passagiercafé des ewig belebten Boulevard des Italiens und betrachtet den unaufhörlichen Scenenwechsel, der sich vor euren Blicken entrollt.

Da sind es zuerst die Passanten, und von diesen wieder die weiblichen, die Figuren dieses Welttheaters, die uns fesseln. Mit ihrem leichten, fliegenden Schritt einer nie allzu eiligen Pariserin bewegen sie sich durch die Menge, die Kleider zusammenraffend und über dem eleganten Schuh hochhebend, gleich den Tänzerinnen, deren Tritt es ist, ihre geschmeidigen Füßchen in immer neuer und immer vortheilhafter Pose zu zeigen. Man kann nur schwer auf den ersten Blick einen Unterschied zwischen den weiblichen und den männlichen Figuren erkennen.



Der Phonograph.

Jorglosen Eleganz der zweiten in Haltung und Miene, die zweite von der ersten die frische Ursprünglichkeit und muntere Toilette des Blüthes, des Plauderns, des Lachens und das süßlich schlendernde Verweilen, da, wo es was zu sehen, zu bewundern giebt. Selbst jüngere Frauen dürfen es wagen, geniehend im Wirrwarr des bewegten Straßenlebens niedersitzend und domstehend, mitten auf dem Trottoir stehenden Marmorisch eines Boulevardecafés oder eines Restaurants aus sich das Treiben und die Maskenbuntheit anzusehen, die nicht nur für die Männer gemacht sind.



Ein Hirt aus Neuilly.

auch interessiert eine Spalte. Der Hirt aus Neuilly oder Boulogne wandelt ungenirt mit seiner Gegenwart in der eleganten Boulevardehauhe man entlang, und im Bois de Boulogne lagert er sich auf einem Rasenplatz und vertraut den Kindernädchen seine Hirtenthiere. Der Phonograph posirt sich mit seinem Kalten an einer beliebigen Straßenecke, läßt Operettenarien und Bruchstücke aus der neuesten pianen Pflanze los, und selbst der Abate, der sich unauffällig und neuartig in der Nähe aufgepflanzt hat, hört ihm schmunzelnd zu. Jeder und jedes Ding will wirken, verdienen, genießen, profitieren innerhalb dieses Jahrmärktchens dieser Straße, jeder will etwas von der allgemeinen Wegesfreudigkeit mit auf sein Schenken nehmen, und darum verjagt man auch nicht von den Bänken in der Nähe



Allerlei Kram.

eines Concertplatzes oder einer Schaustellung die Jaungäste und Lumpagibogabunden, die Frauen aus dem Volk, die unter dem großen Gattumantel den Säugling an ihrer Brust verbergen, und die Bettler und Irrenden, diese alten weisheitsreichen Herren der Republik, die sich im Sonnenschein der Vorstadtplätze die Geschichte ihrer Stelzfüße erzählen, weggeordnete Ci-garrensmittel vorübergehender Passanten weitertrauen und sich gegenständig „Monneur“ anreden. Ein Straßengitler, wie es sich dann in noch viel gesteigertem Mannigfaltigkeit und Luft bei großen öffentlichen Volksfesten, zum Beispiel am Asterichtfest, entwickelt — das ist vollends ein Schauspiel, wie man es bis ans Lebende nicht vergißt.

Gemüthsbildung.

Der großartige Fortschritt der Gegenwart auf allen Gebieten des Wissens und Könnens bringt es mit sich, daß wir frühzeitig darauf bedacht sein müssen, unsere Kinder mit den für den künftigen Kampf ums Dasein notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten. Die hohe Wichtigkeit der intellektuellen Erziehung darf uns aber zu keiner Ueberschätzung derselben verleiten, wie dies in unserem materialistischen Zeitalter leider gar zu oft geschieht. Es liegt uns hier durchaus fern, die Bildung des Verstandes an und für sich zu tabeln; denn der Mensch kann wohl zu wenig, aber niemals zu viel Verstand haben. Unbereits läßt sich aber nicht leugnen, daß unsere Zeit einer einseitigen Verstandsbildung verfallen ist, bei welcher die Bildung des Gemüths arg vernachlässigt wird.

Das Wort „Gemüth“ gehört zu den im täglichen Leben, in Poesie und Wissenschaft sehr oft gebrauchten Wörtern; das treue, deutsche Gemüth ist fast sprichwörtlich geworden und das deutsche Frauengemüth wird überall mit Ehren genannt; wir reden von dem gemüthlichen Russen und dem gemüthlichen Engländer; wir rühmen die Gemüthlichkeit an den Compositionen unseres Reichthums, wir lesen gern die gemüthlichen Dramen unseres Schiller; aber wenn wir an die Frage herantreten: „Was ist denn eigentlich das Gemüth?“ dann fört sofort die Gemüthlichkeit auf. Es ist eben ein Begriff, der nicht leicht zu bestimmen ist, und es darf uns deshalb auch nicht wunder nehmen, daß selbst die größten Philosophen über das Gemüth noch keine übereinstimmende Definition aufgestellt haben. Wir wollen uns mit dieser begnügen: „Die Gemüthlichkeit der einen Menschen eigenthümlichen Seeleneinstimmungen nennt man sein Gemüth.“

So verschieden nun auch die Auffassungen des Gemüthlebens sein mö-

gen, so fließen sie doch in zwei Grundstimmungen zusammen. Heitere und trübe, die freilich in den verschiedenen Graden auftreten können, als Zufriedenheit, Heiterkeit, Frohsinn, Ausgelassenheit oder als Belommenheit, Ernst, Stummer, Trübsinn, Kleinmuth. Glücklich derjenige, der sich durch Arbeit an sich selbst ein heiteres, frohes Gemüth erworben hat; ohne leichtsinnig zu sein, ist er stets freudig gestimmt, nimmt alles von der besten Seite und weiß selbst am Schlimmsten noch etwas Gutes herauszufinden.

Was haben wir zu thun, um die Gemüthsbildung naturgemäß zu fördern? Das Erste, was wir zu thun haben, ist die Sorge für körperliche Gesundheit. Der gesunde fühlt sich leichter, frischer, kräftiger als der Kranke. Gesundheit erzeugt daher Frohsinn. Die Vergehe haben gar nicht so unrecht, wenn sie behaupten, das Gemüth stehe eigentlich im Blute, und wir selbst billigen ja vollständig die Auffassung des Dichters:

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin,
Och! Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' mit fröhlichem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.“

Eltern sollten deshalb auch für eine vernünftige Pflege der Gesundheit ihrer Kinder mit allem Ernste befohlen sein. Ein zweites Förderungsmittel der Gemüthsbildung ist die richtige Beschäftigung der Kinder. Die Mühseligkeit, Sinnes- und Geisteskräfte zu beschäftigen, ohne sie zu überspannen, ist der Eltern heilige Pflicht, mag es durch Spiel, Arbeit, Unterricht, Spaziergang oder häusliche Beschäftigung geschehen. Dadurch wird den Kindern einerseits Freude gemacht, andererseits ihnen eine praktische Lebensrichtung anergehen.

Aber es giebt noch einige vorzügliche Mittel, das Gemüth zu bilden, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. Da ist vor allem die Musik, die wie ein geistiges, himmlisches Bad für die trante Seele ist; die Poesie, die da wecket der bunten Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen, und die Natur, die wie eine Mutter immerfort liebevoll ihre Arme gegen uns ausbreitet, wenn auch alle Menschen uns verwunden oder verlassen.

Doch wichtiger als alles bisherige ist das Familienleben, das einen heranwachsenden Menschen umgiebt. Giebt's etwas, was das Gemüth zu bilden und ihm eine durchsichtige, gesunde hinübergehende Freude Stimmung zu geben im Stande ist, so ist es ein schönes, herzliches und herzinniges Familienleben! Die Ordnung, Sauberkeit und Pflege, der Geist der Liebe, die Gemeinsamkeit in Leid und Freude, seine Sorgen, Feiern und Feste entwickeln und nembert das Gemüth des Kindes. Die Familie ist der eigentliche Mutterboden des Gemüthlebens. Soll darum der in unserer Zeit so schwer vernachlässigten Gemüthsbildung wieder zu ihrem Rechte verholpen werden, dann darf auch das eine nicht unausgesprochen bleiben, daß die Beförderung unserer jetzigen Verhältnisse vor Allem vom Familienleben ausgehen muß, und daß in dieser Beziehung den Frauen der größte Theil der Arbeit zufällt. Durch ihr Gemüth sind sie nicht das Schwache, sondern das starke Geschlecht, hart im Glauben, Eichen und Hoffen, hart im Dulden und Ertragen, hart im Heilen und Bessern.

Auflärung.



Zu höflich.



Hypersel.



Frau (leise zum Bauer, der ins Eisenbahncoupe steigen will): „Du Jodel, da bist schon einer drin. . . thut nicht antworten.“

Das Geburtstagskind.



„D me!, Frau Nachbarin, müßen S' heut' wieder von früh bis in 'r Nacht in der Küche stehn und kochen! . . . Was haben S' denn für Gatt?“, „Mein Mann hat einige Freunde eingeladen, und die jeien mit ihm meinen Geburtstags!“

Der Knallprob.



„Das me! Dir, Schorschl! Du mußt net jedem Nachbarn so 'sclundlich thun! D' Hand gibst' nur einem Menschen von drei Brillantring' auf!“

Trost.



Pantoffelbald (zu seiner Frau, die eben eine Tasse zerbrochen): „Sei nur froh, Frauerl, daß ich sie nicht zerbrochen hab', sonst müßtest Du Dich wieder fürchterlich ärgern!“

Ein guter Bruder.



„Warum weinst' D' denn, Gretsch?“, „Weil der Herr Lehrer in der Schul' immer so grob mit mir ist!“ „Sei nur still — bei der Kirchweih erwisch' ich schon 'mal bei'm Raufen aus Versehen — den Herrn Lehrer!“

Die junge Frau.



„Du, Bertha, ich möchte ein paar Eier. . . aber ganz frische!“ „Selbstverhandlich! . . . Kästli, lassen Sie 'mal schnell 'n paar Eier legen!“

Ausführlich.

„Ausführlich. A.: Die alte Jungfer erzählt Alles des Langen und des Breiten! B.: Ja, die spricht immer, wie ihr der Schnabel gewachsen ist!“

Es maill!

Von Georg Certei.
Nun färben sich wieder Die Straüße am Fieber, Die Welt ist voll Duff. An sonnigen Tage Im maienden Hage Der Kudud ruf.

Melch' wunderbar Leben! Die Herzen leben; Es ällert und quillt. Das Sehen nach Sonne, Das Dürsten nach Wonne, Ist alles gefüllt.

Aus blühenden Zweigen Liegt der Frühling feigen Zum klauen Geseht. Du Rand in der Wüthe, — Daß Gott dich behüte, Du sonnige Welt! —

Des Maien Wunder Hat herrlichen Blunder Zu nichte gemacht. — Verjüngt ist das Alte, Durchsonnt das Raite, Gelichtet die Nacht.

Lacht liegt mich saugen Mit Herzen und Augen Die Süße der Zeit. Die Wälder erklingen! Rings Blüten und Singen! Es maill ja, es maill. —

Trinker-Logik.



„. . . a Magenverweigerung hab' ich, hat er 'gagt, der Doktor! . . . Satza, da heil'st' jetzt trinten, daß ich ihn vollkrieg!“

Ein Mäfigleits-Apofel.



Michel (spät Nachts heimkommend, zu seiner Frau): „Schimpf' net, Annamir, daß 'a' bist an' Schwip's hab'! Wir hab'n heut' an' Mäfigleitsverein 'gründet, und da bin 'i Vorstand wor'n!“

Abklärung.



„Ich frage mich immer, gnädiges Fräulein, ob ich es mehr meinem Schirm oder meiner Person zu verdanken habe, daß ich Sie begleiten darf!“ „Reinem von beiden — sondern meinem neuen Hut!“

Prattisch.



Wie die Frau Mayer in Kamerun ihren Mann vom Wirthshaus heimholt.

— Ausführlich. A.: Die alte Jungfer erzählt Alles des Langen und des Breiten! B.: Ja, die spricht immer, wie ihr der Schnabel gewachsen ist!“

— Auch ein Grund. „Warum wollen Sie denn partout Ihre Beize verbrennen lassen?“ — „Damit meine Witte nicht im Jenseits nicht wiederentenn.“